

**Agenda****Aufregend wie ein Warenaufzug**

Von Regula Stämpfli



Es gibt Leute, die verkaufen für ihre Pöstchen (nicht zu verwechseln mit Pösterchen, obwohl es auch bei denen Menschen gäbe, die fast alles tun würden, um diese loszuwerden ...) ihre eigene Grossmutter. Sigmar Gabriel, der mit Pösterchen und Posten ausserordent-

lich gesegnete Parteichef der deutschen SPD, hat in den letzten Monaten nichts anderes getan, als Oma SPD zum Schleuderpreis zu verschachern. Er wirbelt für das Chlorhähnchen-Freihandelsabkommen der EU mit den USA, er schimpft auf die «kommunistische» Schwesterregierung in Griechenland und nun hat er «seine» Genossen zu Komplizen am Raubbau der deutschen Grundrechte (Ja zur Vorratsdatenspeicherung) gemacht. All dies macht sicher die Kanzlerin stolz auf ihren fülligen Vizechef. Doch kann man so als Sozialdemokrat Wahlen gewinnen? Indem man sich so weit rechts rauslehnt, das einem sogar die SVP links überholt?

Wer warnte beispielsweise letzten Mittwoch in Bern vor dem «Polizei- und Überwachungsstaat»? Die Schweizer Grünen? Richtig. Die anarchistisch angehauchten Informatiker? Ja! Der Verein grundrechte.ch? Natürlich! Die Zürcher Sozialdemokratin Chantal Galladé? Äuä! Der SVP-Politiker Lukas Reimann? «Ja, und wie!» «Wie bitte?» Die SVP spricht sich gegen den Überwachungsstaat aus, während sich Teile der SP mit ihm arrangiert?

Nicht nur haben die traditionellen Parteien in den letzten Jahren vollständig an politischem Profil und grossen Wählerfolgen verloren, sondern sie sind in zeitgenössischen Fragen teilweise völlig zerrissen. Was grundsätzlich für eine lebendige Debatte innerhalb der Parteien spricht. Übersehen wird dabei, dass damit die neoliberale Vision einer schönen, neuen Retortenwelt un widersprochen und in Meilenstiefeln vorankommt. Nur wer heute die moralische Standfestigkeit einer Schwingtür hat, ist erfolgreich. Dies beweisen leider auch die Politiker.

Flächendeckende PID für die Zukunft? Die Grünen sind mit dabei. Frankenaufwertung? Die SVP kommt sofort herbeigerannt, taub gegenüber den Sorgen sogar des eigenen Gewerbes. Die Heranzüchtung kritikloser Technokraten mit mentalem Dauerdurchfall beim Lehrplan 21? CVP sagt laut «Ja!». Ökonomisierung sämtlicher Universitäten bei gleichzeitiger Entlassung kritischer Professoren? Dabei war in Vergangenheit auf sozialdemokratische Regierungsrätinnen Verlass.

Deshalb hier ein Wunsch für die Wahlen im Herbst. Der Wahlkampf ist momentan so koffeinhaltig wie ein Kaffee Haag, so erotisch wie eine In-Vitro-Fertilisation und versprüht den Charme eines Warenaufzugs. Dabei ist klar: Wahlen können Ihre Gesundheit gefährden. Wie wäre es also mal mit einem klug erzählten «Nein» gegenüber Politikern, die ihr Nationalratsmandat wie eine von Lobbyisten gedeckte Kreditkarte behandeln? Wie wäre es mit einem Fragebogen an Politiker und Politikerinnen, die nicht links-rechts, sondern oben und unten, sprich die Relevanz, erfragen?

Also: Helfen Sie doch mit. Ich möchte wenigstens noch einmal im 21. Jahrhundert einen wirklich heissen Wahlsommer erleben. Mit neuen Bildern, Argumenten und parteipolitischen Positionen und einem Scharfsinn für echte Persönlichkeiten. Deshalb: Aufgepasst bei Politikern, die für Macht und Einfluss ihre Grossmutter verkaufen. Ein Fortschritt wäre schon, wenn sie diese erst nur vermieten würden ...

**Das Klima kennt keine Grenzen – Links-Grün ist das egal****Teures Zeichensetzen**

Von Christoph Buser

CO<sub>2</sub> gilt als Klimagas. In der kommenden CO<sub>2</sub>-Gesetzesrevision will der Bund den Ausstoss bis 2030 um die Hälfte senken. Gefordert ist die Wirtschaft, insbesondere die energieintensiven Unternehmen, wie beispielsweise die traditionsreiche Grellinger Papierfabrik Ziegler.

Heute kann die Industrie den CO<sub>2</sub>-Ausstoss im Wesentlichen auf drei Arten senken: erstens indem sie die Produktion herunterfährt. Das kostet Jobs. Zweitens kann sie in ihre Anlagen investieren, bessere Filter installieren, emissionsärmere Herstellungsmethoden einführen. Aber nur bis zu einem gewissen Grad. In der Schweiz ist man diesbezüglich so weit wie in kaum einem anderen Land der Welt. Zusätzliche Massnahmen sind hier darum ungleich viel teurer als im Ausland. Drittens können die Unternehmen CO<sub>2</sub>-Zertifikate erwerben. Mit dem Geld werden anderswo CO<sub>2</sub>-reduzierende Projekte unterstützt.

Nach den neuen Plänen des Bundesrats sollen Schweizer bis zu 20 Prozent ihrer CO<sub>2</sub>-Emissionen mit Zertifikaten aus dem Ausland kompensieren dürfen. Das ist zu wenig. Die nationalrätliche Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie hatte 2014 in einer Motion gefordert, dass Schweizer Unternehmen bis zur Hälfte CO<sub>2</sub> im Ausland kompensieren können. Eine Kommissionsminderheit vornehmlich aus links-grünen Kreisen hatte diese Motion abgelehnt. Und in seiner Stellungnahme von Ende Mai 2015 hat sich auch der Bundesrat negativ geäussert.

Dabei ist es ist schlichtweg nicht plausibel, weshalb Schweizer Unternehmen nicht mehr CO<sub>2</sub> im Ausland kompensieren können, denn das Klima kennt keine Grenzen. Und der Zertifikatekauf in der Schweiz ist um ein Vielfaches teurer als in der EU. Zum Vergleich: Am 14. Mai 2014 setzte das Bundesamt für Umwelt den Preis für die Kompensation von einer Tonne CO<sub>2</sub> auf mehr als 40 Franken fest. Damals bezahlten europäische Unternehmen dafür rund fünf Euro. Heute sind es etwas mehr als acht Euro. Es ist offensichtlich, dass die Schweizer Unternehmen deutlich kürzere Spiesse haben.

Hinzu kommt eine weitere Hürde: Der Schweizer Zertifikatehandel findet losgelöst vom europäischen statt – was den grenzüberschreiten-

den Zertifikatehandel erschwert und verteuert. Ein Anschluss an das europäische System ist zwar vom Bundesrat beabsichtigt. Aber die EU weigert sich nach dem Ja zur Masseneinwanderungs-Initiative beharrlich, in dem Dossier vorwärtszumachen. Offenkundig geht es ihr nicht darum, CO<sub>2</sub> einzusparen und etwas fürs Klima zu tun. Vielmehr sollen komparative Vorteile für die eigene Wirtschaft geschaffen werden.

Dass Links-Grün in der Schweiz dies nicht erkennt, ist beklagenswert. Umso mehr gehört das Thema auf Bundesebene zuoberst auf die Traktandenliste. Denn es ist klar, dass pro eingesetztem Franken im Ausland ungleich mehr CO<sub>2</sub> eingespart werden kann als in der Schweiz. Doch statt dass Links-Grün die Schweizer Industrie unterstützt – die bereits überdurchschnittlich viel zur CO<sub>2</sub>-Reduktion beiträgt –, bringen die selbst ernannten Umweltschützer die durch den starken Franken gebeutelten hiesigen Unterneh-

**Es ist klar, dass pro eingesetztem Franken im Ausland ungleich mehr CO<sub>2</sub> eingespart werden kann als in der Schweiz.**

men noch mehr unter Druck. Sie riskieren damit zahlreiche Jobs. Erst vor wenigen Wochen musste die erwähnte Laufentlaster Papierfabrik Ziegler bekannt geben, dass sie die Wochenendschicht abbaut – aus Kostengründen.

Für Links-Grün freilich sind das Details. Und auch den Bund scheint es nicht gross zu kümmern, wie die Antwort auf eine Interpellation des Walliser christlichsozialen Ständerats René Imoberdorf vom Juni 2014 impliziert. Demnach «dürften die Vermeidungskosten in der Schweizer Industrie zwischen 40 und 100 Franken pro Tonne CO<sub>2</sub> liegen». Zur Erinnerung: Europäische Unternehmen bezahlen dafür derzeit rund acht Euro. So setzt die Schweiz weiterhin europaweit ihre eigenen klimapolitische Zeichen. Es sind teure Zeichen.

Christoph Buser ist FDP-Landrat und Direktor der Wirtschaftskammer Baselland.

**Hick-up****Wenn Knochen von Verwandten reden**

Von Martin Hicklin

Eigentlich hatten sie nur einem Gleitbootrennen auf dem Columbia River bei Kennewick im US-Bundesstaat Washington nahe sein wollen. Doch als die beiden Collegeschüler an diesem Julitag des Jahres 1996 durch das seichte Ufer in den Fluss waten, stolpterten sie über einen menschlichen Schädel. Die Polizei schloss eine Gewalttat nicht aus, doch stellte sich heraus, dass das im Schlamm gefundene Gebein ziemlich alt und jede Tat längst verjährt war. 8500 Jahre mussten es her sein, dass dieser 40 Jahre junge Mann, mit 170 Zentimetern etwas grösser als Lionel Messi, den Tod gefunden hatte und am Ufer noch rund 130 Meter vom Wasser entfernt begraben worden war. Gerade rechtzeitig hatte man den Columbia River daran gehindert, die Gebeine in sein Bett zu ziehen.

Es war eines der ältesten kompletten Skelette eines Menschen, die man bisher in Nordamerika gefunden hatte. Am Ende lagen gut 340 Teile im Museum in Seattle. Der Archäologe James Chatters hatte zum Schädel noch weitere Überreste gefunden. Der Kennewick-Mann, so zeigte sich, hatte seine Speere rechtshändig geworfen und gefährlich gelebt. Im Becken trug er eine eingeheilte Speerspitze mit sich, zu Tode gekommen war er durch einen Speerstoss von

vorne. Doch zu welchem Volk der Tote gehört hatte, blieb unklar. Bevor dazu die Knochen reden durften, wurde um sie vor Gericht gestritten. Fünf Indianerstämme sahen im «Ancient One» einen Vorfahren, den man nicht der Neugier der Anthropologen aussetzen dürfe. Er müsse mit einem würdigen Begräbnis nach den Riten «seines» Volkes wieder auf seinen Weg in die ewigen Jagdgründe gebracht werden. Das wiederum brachte eine Gruppe von acht Wissenschaftlern auf die Palme, die nicht zulassen wollten, dass bloss aufgrund einer Behauptung jedes wissenschaftliche Hinsehen verwehrt bleibe, und machten vor Gericht geltend, eine solche Verwandtschaft sei nicht nachgewiesen, «der Alte» dürfe also vorerst der Wissenschaft zugänglich bleiben. Dabei kam zu Hilfe, dass es auch schon mal hiess, des Verstorbenen Schädel habe die Züge eines Weissen. Eine Sekte erhob ihn gar flugs zum Kenne-Wikinger.

Acht Jahre nach dem Fund erhielten die Forscher in zweiter Instanz grünes Licht. Die im naturhistorischen Burke Museum von Seattle aufbewahrten Überreste durften befragt werden. Sie redeten viel, zeigt ein 2014 erschienener 688 Seiten dicker Bericht.

Nun hat in Kopenhagen auch noch ein 0,2 Gramm leichtes Stückchen aus den Mittelhandknochen Auskunft gegeben. Ein Team um

**Randnotiz****Das Narrenschiff**

Von Eugen Sorg

Unter dem Motto «Gleichstellung ohne Grenzen» fand eben in Zürich das Zurich Pride Festival statt. Es ging wie in den Jahren zuvor gegen die Diskriminierung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transsexuellen, kurz LGBT genannt. Es «tobt ein Kulturkampf um die LGBTs», schrieben die Veranstalter, «homo- und transphobe Strömungen bündeln ihre Kräfte, um den LGBTs zu schaden. In der Schweiz, in Europa, weltweit». Der Event wurde mit einem Umzug durch die Stadt abgeschlossen. An der Spitze marschierten etliche Botschafter aus westlichen Ländern und Politiker nutzten die Gelegenheit, um einen wohlfeilen Medienauftritt zu ergattern und sich als Kämpfer gegen Diskriminierung zu profilieren.

Die dramatischen Ansagen passten in keiner Weise zum näheren und weiteren Geschehen rund um den Umzug. Die Passanten schauten kurz auf die Demonstrierenden, die einen versuchten belustigt herauszufinden, wer Mann und wer Frau war, andere wunderten sich, warum wohl die Street Parade in diesem Jahr so früh stattfand. Die meisten hätten nicht einmal gewusst, was LGBT bedeutet, es interessierte sie nicht, sie hassten weder Schwule noch störten sie Männer in Frauenkleidern.

Wahrscheinlich gab es noch nie eine Zeit, in der die Menschen freier waren als in der heutigen westlichen Welt. Jeder kann leben, wie es ihm gefällt. Trotzdem behaupten die LGBT-Aktivisten, unterstützt vom rot-grünen Mainstream, die Idee eines biologisch determinierten Geschlechts verletze die Menschenrechte der sexuell anders gelagerten Minderheiten. Sie befürworten eine Auflösung der traditionellen Familie und plädieren für die Existenz einer Vielzahl flirrender Genderidentitäten. Lösten sie aber nur für einen Moment den Blick vom eigenen Bauchnabel, würden sie die wirklichen Bedrohungen sehen: Europa produziert zu wenig Kinder, es vergreist, und die Millionen Zuwanderer aus den Armenhäuslerregionen, welche die fehlenden Arbeitskräfte ersetzen, bringen robuste Vorstellungen von Familie und Mann und Frau mit. Conchita Wurst ist für sie keine Option. Der bunte LGBT-Umzug gleicht einem Narrenschiff, das Sinnbild einer frivolen, absteigenden Kultur.

**Basler Zeitung**

National Zeitung und Basler Nachrichten AG  
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter.  
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor. Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor. David Thommen (-en)

Chefredaktion. Michael Bahnerth (mb), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik. Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Hansjörg Müller (hjm) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus. Dominik Feusi (fi), Leitung – Daniel Ballmer (dab), Beni Gafner (bg)

Basel-Stadt. Nina Jecker (ni), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Aaron Agnozza (aag) – Nadine Brügger (nab) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fl) – Martin Regenass (mar)

Baselland. Christian Keller (ck), Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyga (bgy) – Joël Hoffmann (Jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft. Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Gressner (pg), stv. Leitung – Rahel Koerfgen (rak) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Oliver Gut (og) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominik Willmann (dw)

Kultur. Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (bbl), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten. Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Berger (bbr), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flu), Warschau – Willi Germond (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Benedict Neff (ben), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile. Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten. Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Melz – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten. Bildung, Gesundheit heute:

Denise Dollinger (dd)

Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh)

Mobil: Benno Brunner (bb)

Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte. Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion. Benno Brunner (bb),

Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cbj) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann (sag) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung. Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffel (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion. Melody Gygax, Leitung – Jeannette Bölle  
Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektorat. Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv. Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion. Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal. Basler Zeitung, Rebgrasse 17, 4410 Liestal Redaktion. Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufental/Schwarzbubenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag. Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag. Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt. Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr. Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST): 6 Monate Fr. 255.–, 12 Monate Fr. 485.– (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschenschplatz. Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag–Freitag von 8.00 Uhr–17.30 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate. Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservierungen/Technische Koordination. Reto Kyburz

Geschützte Marken. Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

BaZerfab

Annoncenpreis. Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropool

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG